

Symbol für den Willen zum Naturschutz

Der Leser mag sich wundern über das bunte Gemisch von skeptischen und luchsfreundlichen Artikeln. Wieder einmal zeigt sich, daß es bei der Heimkehr des Luchses in unsere Wälder um mehr geht als nur um die Erhaltung einer bedrohten Art. Der Luchs ist längst zu einem Symbol geworden, an dem die Fähigkeit von Behörden und Jägern zum Naturschutz gemessen werden soll. Dem Luchs dient das wahrscheinlich wenig oder zumindest nur kurzfristig. Ob im Harz, im Pfälzer Wald oder im Schwarzwald liegt die Zukunft des Luchses eben nicht in der Hand der Jäger, wie dies Luchsfreunde fürchten oder glaubhaft machen wollen. Selbstverständlich steht außer Frage, daß illegale Verfolgung, d. h. den Luchs abzuschließen, zu fangen oder zu erschlagen, eine schlimme Gefahr für alle Bemühungen um diese Raubwildart wäre.

Notwendige Voraussetzung

Die Wissenschaftler sprechen von der unbedingt notwendigen „Akzeptanz des Projektes“ in den von der Wiedereinbürgerung betroffenen Kreisen – und zu diesen zählen nun mal bei einem ausgesprochenen Raubtier die Jäger und Schafzüchter. Der Luchs findet auch in Jägerkreisen immer mehr Freunde und Befürworter seiner Rückkehr. Obgleich eine gewisse Zähigkeit nicht geleugnet werden kann, wandelt sich „auch bei den Jägern“ das Bewußtsein. Gefährlicher als mangelnde Toleranz für den Luchs ist langfristig, daß er zum Prestigeobjekt in Sachen Naturschutz verkommt, etwa nach dem



Foto Markmann GDT

Motto „Jedem Bundesland sein Luchsprojekt“, selbst dann, wenn die Aktion nach allen bisherigen Erkenntnissen früher oder später zum Scheitern verurteilt ist, falls man nicht langfristig und teuer immer wieder neue Luchse auswildert.

Wenn man sich an der gewissenhaften und wissenschaftlich neutralen Arbeit von Gundula Thor und Manfred Pegel* „Zur Wiedereinbürgerung des Luchses in Baden-Württemberg“ orientiert, sind nach Einbeziehung aller verfügbaren Ergebnisse die in den vorangegangenen Artikeln beschriebenen Wiedereinbürgerungspläne für die Erhaltung dieser Wildart in Europa zweitrangig – und in letzter Konsequenz eine Vergeudung von Geld und Energie, die dem Luchs anderweitig mehr genutzt hätten. Es ist zwar richtig, daß nach den beiden Autoren der Schwarzwald grundsätzlich in Hinblick auf Waldanteil und Nahrungsverfügbarkeit als Lebensraum geeignet wäre. Aber gemessen am Raumbedarf dieser

Art, ist die Fläche nach heutigem Wissenstand zu klein für eine langfristig überlebensfähige Population, die Barrieren durch Besiedlung aber zu stark, um auf einen möglichen Gen-Austausch mit den Vogesen und der Schweiz aufzubauen. Das gleiche trifft übrigens auch für den Harz und den Pfälzer Wald zu. Es gibt keine eindeutigen Hinweise, daß die im Pfälzer Wald auftretenden Luchse wirklich aus den Vogesen eingewandert sind, und leider zweifeln auch die Luchsexperten daran, so schön das auch aus Sicht eines Naturfreundes wäre.

Mit aller Deutlichkeit wird in der Studie von Thor und Pegel auf sinnvolle Alternativen zur Wiedereinbürgerung des Luchses in Baden-Württemberg hingewiesen, nämlich:

– Unterstützung der laufenden und geplanten Wiedereinbürgerungsprojekte im Alpenraum. Diese Projekte sind wegen der guten Vernetzungsmöglichkeiten mit bereits bestehenden Luchsvorkommen und der Größe

der zusammenhängenden Lebensräume von besonderer Bedeutung für den langfristigen und effektiven Schutz des Luchses.

– Mitwirkung bei internationalen Bestrebungen, die letzten autochthonen Populationen in Europa zu sichern, zum Beispiel durch Unterstützung von Forschung und Lebensraumerhaltung in betreffenden Gebieten.

– Unterstützung weiterer Forschungsarbeiten in Slowenien und in den Karpaten, die wertvolle Daten über Wiedereinbürgerungen erwarten lassen beziehungsweise wo Wildfänge für bisherige Wiedereinbürgerungen bezogen wurden.

Entscheidend für das Überleben

Drei Jahre nach Erscheinen der Studie ist nach Gundula Thor vor allem die erstgenannte Alternative aktueller denn je: Inzwischen ergaben nämlich Studien an der im Schweizer Jura eingebürgerten Population, daß der Luchs offensichtlich schneller an Inzuchteffekten und -defekten leidet als ursprünglich angenommen wurde. In der praktischen Konsequenz bedeutet dies, daß damit der Vernetzung vorhandener Luchsbestände – möglichst im Zuge eines gesamteuropäischen Konzeptes – unbedingt der Vorrang vor Neugründung kleinerer, aller Wahrscheinlichkeit nach isolierter Populationen gegeben werden sollte. Harz, Pfälzer Wald oder Schwarzwald sind deshalb keine Ideallösungen für die Erhaltung dieser bedrohten Art, und man kann sich dem Wunsch von Gundula Thor nur anschließen, daß der Luchs nicht als Prestigeobjekt von Naturschützern oder als Spielball verschiedener politischer Strömungen mißbraucht werden möge.

Dr. Susanne Linn

* Erhältlich bei der Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg in Aulendorf für DM 15,- Fax (0 75 25) 94 23 33